



Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Damon oder Die wahre Freundschaft [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

1. Auftritt. Lisette. Valer. Juliane.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64841](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-64841)

daß er mich verstecken muß. Schon kann ich ihn um einen Fingerwickeln! Noch eine Unterredung, wie vorhin, so habe ich ihn im Sacke.

Juliane. Und also hätte ich wohl, in allem Scherze, einen recht guten Einfall gehabt? Wollte doch der Himmel, daß die Verbindung, die sein Vater zwischen uns — —

Lisette. Ach, sein Vater! der Schafk, der Geizhals! Jetzt habe ich ihn kennen lernen.

Juliane. Was gibst du ihm für Titel! Seine Güte ist nur gar zu groß. Seine Wohlthaten vollkommen zu machen, trägt er mir die Hand seines Sohnes und mit ihr sein ganzes Vermögen an. Aber wie unglücklich bin ich dabei! — Dankbarkeit und Liebe, Liebe gegen den Vater und Dankbarkeit —

Lisette. Noch vor einer Minute war ich in eben dem Irrtume. Aber glauben Sie mir nur, ich weiß es nunmehr aus seinem Munde: nicht aus Freundschaft für Sie, sondern aus Freundschaft für Ihr Vermögen will er diese Verbindung treffen.

Juliane. Für mein Vermögen? Du schwärmt. Was habe ich denn, das ich nicht von ihm hätte?

Lisette. Kommen Sie, kommen Sie. Hier ist der Ort nicht, viel zu schwätzen. Ich will Ihnen alles erzählen, was ich gehört habe.

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Lisette. Valer. Juliane.

Lisette (noch innerhalb der Szene). Nur hier herein; Damis ist ausgegangen. Sie können hier schon ein Wörtchen miteinander im Vertrauen reden.

Juliane. Ja, Valer, mein Entschluß ist gefaßt. Ich bin ihm zu viel schuldig; er hat durch seine Wohlthaten das größte Recht über mich erhalten. Es koste mir, was es wolle, ich muß die Heirat eingehen, weil es Chrysander verlangt. Oder soll ich etwa die Dankbarkeit der Liebe aufopfern? Sie sind selbst tugendhaft, Valer, und Ihr Umgang hat mich edler denken

gelehrt. Mich Ihrer wert zu zeigen, muß ich meine Pflicht auch mit dem Verluste meines Glückes erfüllen.

Lisette. Eine wunderbare Moral! wahrhaftig!

Valer. Aber wo bleiben Versprechung, Schwur, Treue? Ist es erlaubt, um eine eingebildete Pflicht zu erfüllen, einer andern, die uns wirklich verbindet, entgegen zu handeln?

Juliane. Ach, Valer, Sie wissen es besser, was zu solchen Versprechungen gehört. Missbrauchen Sie meine Schwäche nicht. Die Einwilligung meines Vaters war nicht dabei.

Valer. Was für eines Vaters? —

Juliane. Desjenigen, dem ich für seine Wohlthaten diese Benennung schuldig bin. Oder halten Sie es für keine Wohlthaten, der Armut und allen ihren unseligen Folgen entrissen zu werden? Ach, Valer, ich würde Ihr Herz nicht besitzen, hätte nicht Chrysanders Sorgfalt mich zur Tugend und Anständigkeit bilden lassen.

Valer. Wohlthaten hören auf, Wohlthaten zu sein, wenn man sucht, sich für sie bezahlt zu machen. Und was thut Chrysander anders, da er Sie, allzu gewissenhafte Juliane, nur deswegen mit seinem Sohne verbinden will, weil er ein Mittel sieht, Ihnen wieder zu dem größten Teile Ihres väterlichen Vermögens zu verhelfen.

Juliane. Füßen Sie doch auf eine so wunderbare Nachricht nicht. Wer weiß, was Lisette gehört hat?

Lisette. Nichts, als was sich vollkommen mit seiner übrigen Aufführung reimt. Ein Mann, der seine Wohlthaten schon ausposaunet, der sie einem jeden auf den Fingern vorzurechnen weiß, sucht etwas mehr als das bloße Gotteslohn. Und wäre es etwa die erste Thräne, die Ihnen aus Verdrüß, von einem so eigennützig freigebigen Manne abzuhängen, entfahren ist?

Valer. Lisette hat recht! — — Aber ich empfinde es leider, Juliane liebt mich nicht mehr.

Juliane. Sie liebt Sie nicht mehr? Dieser Verdacht fehlte noch, ihren Kummer vollkommen zu machen. Wann Sie wüßten, wie viel es ihr, gegen die Ratschläge der Liebe taub zu sein, koste; wann Sie wüßten, Valer, — — ach, die mißtrauischen Mannspersonen!

Valer. Legen Sie die Furcht eines Liebhabers, dessen ganzes Glück auf dem Spiele steht, nicht falsch aus. Sie lieben mich also noch? und wollen sich einem andern überlassen?

Juliane. Ich will? Könnten Sie mich empfindlicher martern? Ich will? — — Sagen Sie: ich muß.

Valer. Sie müssen? — — Noch ist nie ein Herz gezwungen worden als dasjenige, dem es lieb ist, den Zwang zu seiner Entschuldigung machen zu können — —

Juliane. Ihre Vorwürfe sind so fein, so fein, daß ich Sie vor Verdrüß verlassen werde.

Valer. Bleiben Sie, Juliane, und sagen Sie mir wenigstens, was ich dabei thun soll?

Juliane. Was ich thue: dem Schicksale nachgeben.

Valer. Ach, lassen Sie das unschuldige Schicksal aus dem Spiele!

Juliane. Das unschuldige? und ich werde also wohl die Schuldige sein? Halten Sie mich nicht länger — —

Lisette. Wann ich mich nun nicht bald dazwischen lege, so werden sie sich vor lauter Liebe zanken. — Was Sie thun sollen, Herr Valer? eine große Frage! Himmel und Hölle rege machen, damit die gute Jungfer nicht muß! Den Vater auf andre Gedanken bringen, den Sohn auf Ihre Seite ziehen. — — Mit dem Sohne zwar hat es gute Wege, den überlassen Sie nur mir. Der gute Damis! Ich bin ohne Zweifel das erste Mädchen, das ihm schmeichelt, und hoffe dadurch auch das erste zu werden, das von ihm geschmeichelt wird. Wahrhaftig, er ist so eitel, und ich bin so geschickt, daß ich mich wohl noch zu seiner Frau an ihm loben wollte, wann der verzweifelte Vater nicht wäre! — — Sehen Sie, Herr Valer, der Einfall ist von Mamsell Julianen! Erfinden Sie nun eine Schlinge für den Vater — —

Juliane. Was sagst du, Lisette? von mir? O Valer, glauben Sie solch rasendes Zeug nicht! Habe ich dir etwas andres befohlen, als ihm einen schlechten Begriff von mir beizubringen?

Lisette. Ja, recht; einen schlechten von Ihnen — und wenn es möglich wäre, einen desto bessern von mir.

Juliane. Nein, es ist mit euch nicht auszuhalten — —

Valer. Erklären Sie wenigstens, liebste Juliane — —

Juliane. Erklären? und was? Vielleicht, daß ich Ihnen in die Arme rennen will, und wann ich auch alle Tugenden beleidigen sollte? daß ich mich mit einer Begierde, mit einem Eifer, die Ihrige zu werden, bemühen will, die mich in Ihren Augen notwendig einmal verächtlich machen müssen? Nein, Valer — —

Lisette. Hören Sie denn nicht, daß sie uns gern freie Hand lassen will? Sie macht es wie die schöne Alspasia — oder wie hieß die Prinzessin in dem dicken Romane? Zwei Ritter machten auf sie Anspruch. Schlagt euch miteinander, sagte die schöne Alspasia; wer den andern überwindet, soll mich haben. Gleichwohl aber war sie dem Ritter in der blauen Rüstung günstiger als dem andern — —

Juliane. Ach, die Närrin, mit ihrem blauen Ritter — —
(Reicht sich los und geht ab.)

2. Auftritt.

Lisette. Valer.

Lisette. Ha! ha! ha!

Valer. Mir ist nicht lächerlich, Lisette.

Lisette. Nicht? Ha! ha! ha!

Valer. Ich glaube, du lachst mich aus?

Lisette. O, so lachen Sie mit! Oder ich muß noch einmal darüber lachen, daß Sie nicht lachen wollen. Ha! ha! ha!

Valer. Ich möchte verzweifeln! In der Ungewißheit, ob sie mich noch liebt —

Lisette. Ungewißheit? Sind denn alle Mannspersonen so schwer zu überreden? Werden sie denn alle zu solchen ängstlichen Zweiflern, sobald sie die Liebe ein wenig erhitzt? Lassen Sie Ihre Grillen fahren, Herr Valer, oder ich lache aufs neue. Spannen Sie vielmehr Ihren Verstand an, etwas auszudenken, um den alten Chrysander — —

Valer. Chrysander traut mir nicht und kann mir nicht trauen. Er kennt meine Neigung zu Julianen. Alle mein Zureden würde umsonst sein; er würde den Eigennutz, die Quelle davon, gar bald entdecken. Und wenn ich auch eine völlige Anwerbung thun wollte, was würde es helfen? Er ist deutsch genug, mir gerade ins Gesicht zu sagen, daß ich seinem Sohne hier nachstehen müsse, welcher wegen der Wohlthaten des Vaters das größte Recht auf Julianen habe. — — Was soll ich also anfangen?

Lisette. Mit den wunderlichen Leuten, die nur überall den ebenen Weg gehen wollen! Hören Sie, was mir eingefallen ist. Das Dokument, oder wie der Quark heißt, ist das einzige, was Chrysandern zu dieser Heirat Lust macht, so daß